

## Predigt vom 12.09.2010 - 24. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das Evangelium vom barmherzigen Vater und dem verlorenen Sohn haben wir in diesem Jahr bereits am vierten Fastensonntag schon einmal gehört. Das Evangelium vom vierten Fastensonntag war kürzer als heute, weil es sich in der Fastenzeit nur auf das eine Gleichnis des barmherzigen Vaters und des verlorenen Sohnes bezieht. Demgegenüber kommt heute der vollständige Text zur Verkündigung. Da müssen wir feststellen, dass das Gleichnis vom verlorenen Sohn erst das dritte von drei Gleichnissen ist, die der Herr hintereinanderschaltet. Das erste ist das Gleichnis vom verlorenen Schaf, dann kommt das von der verlorenen Drachme und drittens das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ich sage das so deutlich, weil ich Sie darauf aufmerksam machen möchte, wie die Redaktoren die Sonntagstexte so zusammenstellen können, dass der Verkünder schon auf das von ihnen beabsichtigte Thema draufgehoben wird. Geht es bei der Betrachtung des dritten Gleichnisses an und für sich nur darum, dass sich der Gläubige in der Fastenzeit ein Beispiel an dem verlorenen Sohn nehmen und vertrauensvoll zum Vater zurückkehren soll, so ist heute mit den drei hintereinandergeschalteten Gleichnissen eine ganz deutliche Akzentverschiebung unübersehbar.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es geht heute in der Evangelienthematik ganz offensichtlich darum, dass dem Vater im Himmel jeder einzelne Mensch ausnahmslos unendlich kostbar ist. Der Vater im Himmel hat nach jedem einzelnen Menschen eine ungeheure Sehnsucht, weil er nicht nur Vater in dem Sinn ist, dass er der Ursprung von allem Seienden, des ganzen Universums, der ganzen Menschheit und damit eines jeden Einzelnen überhaupt ist, sondern dass dieser Vater wirklich ein Vater ist, insofern er väterlich - um nicht zu sagen zärtlich - jeden Einzelnen als sein Kind liebt, sich nach ihm sehnt und nichts anderes möchte, als dass jedes Kind einfach nur bei ihm ist. Das ist die Pointe des gesamten heutigen Sonntagsevangeliums, und das müsste doch eigentlich jeden von uns ans Herz rühren.

Der Anlass dazu, dass Jesus den Vater in dieser Weise vorstellt, ist wieder einmal eine Begegnung mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Diese rümpfen nämlich einmal wieder die Nase über das Verhalten Jesu. Sie passen genau auf, was der Herr sagt und tut und können sogar Gedanken lesen, wie man gelegentlich den Eindruck hat. Sie hören die Flöhe husten und sehen das Gras wachsen. Der Herr wird von ihnen geradezu ständig observiert. So stellen sie ihn wieder einmal zur Rede, weil er sich mit Zöllnern und Sündern abgibt und - das ist das Unerhörteste überhaupt - er isst auch noch mit ihnen, hat mit ihnen Tischgemeinschaft! Und so etwas will auch noch der Messias sein? - Vergiss es ...! Ich darf das mal so parodieren.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich höre da schon wieder den einen oder anderen sagen: „Da siehst du es, der Heiland hat mit allen Tischgemeinschaft und unser Pfarrer sagt immer, man könne nicht einfach so zur Kommunion gehen. Vielmehr bedürfe es da einer entsprechenden Disposition. Der Heiland jedenfalls habe keinen ausgegrenzt. Heute hört man es ja wieder.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich möchte diesen Einwand, den ich ja schon öfters gehört habe, an dieser Stelle einmal einschieben, weil sich dem einen oder anderen dieser Gedanke jetzt vielleicht anbietet oder aufdrängt: Zwischen den Mahlgemeinschaften des Herrn, von denen auch heute im Evangelium die Rede ist, und der heiligen Eucharistie besteht doch ein ganz wesentlicher Unterschied. Der Herr hält doch mit den Zöllnern und Sündern keine Mahlgemeinschaft im Zeichen der heiligen Eucharistie, sondern sie essen vielleicht

Spaghetti Bolognese, Bohnensuppe, Kartoffelsalat, Fisch oder sonst etwas. Merken Sie den wesentlichen Unterschied? Der Einwand, ich würde im Unterschied zum Heiland „ausgrenzen“, gilt daher nicht. Der liegt aber auch völlig daneben! – Leider drängt sich allerdings auch mir manchmal der Eindruck auf, als sei bei dem einen oder anderen der wesentliche Unterschied zwischen Eisbein und Sauerkraut einerseits und der hl. Eucharistie andererseits nicht (mehr) klar.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, diese Schriftgelehrten und Pharisäer bilden eine geschlossene Gesellschaft. So etwas gibt es auch bei uns unter allen möglichen Gesichtspunkten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind solche, die sich auf den Buchstaben des Gesetzes kapriziert haben, meinen irrtümlich, das mosaische Gesetz zu erfüllen und deshalb besonders Gott nahestehende Leute zu sein. Das Bewusstsein in geschlossenen Gesellschaften ist immer erheblich dünkelfhaft. Die Pharisäer begreifen nicht, dass ihr aufgeblasener Dünkel nur Luft ist. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind blind für ihre eigene Situation und merken nicht, dass sie im Grunde religiös total verkrüppelt sind. Nur darum können sie sich so aufblasen und dem Heiland diese Vorhaltungen machen: „Jesus, du beschäftigst dich mit diesem Lausevolk und gibst dich mit so einem Gesocks ab. Das sind doch „keine Leute“! Genau so einer wie diese Zöllner und Sünder bist du auch! Sag mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist.“ Genau auf diese Einbildung und verstockte Selbstverweigerung reagiert der Herr in der Weise, dass er ihnen ein völlig anderes, ja völlig gegenteiliges, aber ganz und gar richtiges und authentisches Gottes- und Vaterbild vorstellt.

Die Gottesbilder der Pharisäer und Schriftgelehrten sind derart, dass sie sagen: Wir geben uns Mühe, den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen. Ich faste zweimal die Woche und bete jeden Tag - wie man es auch bei uns hören kann: Ich bete jeden Tag „mein“ Vaterunser, sonntags geh ich in die Kirche auch noch mit Überlänge - lieber Gott, was willst du denn eigentlich noch mehr? Und weil ich das so tue, erwarte ich von dir zumindest, dass du mir meine Wünsche erfüllst, um nicht zu sagen: Ich verstehe mein Vaterunser und den regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienstbesuch als Leistung, die ich dir gegenüber erbringe, aber dafür beanspruche ich auch meinen Lohn, dass du nämlich mein Dienstmann und Stiefelknecht bist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie muss man ein solches Gottesbild charakterisieren, das die Pharisäer nicht nur in diesem Evangelium vorstellen? Als ein reines Leistungsverhältnis auf der Ebene von Rechten und Pflichten, eine reine juristische Geschäfts- und Handelspartnerschaft, die wir mit dem lieben Gott haben. Wir leisten ihm Frömmigkeitsübungen und er leistet uns, wenn wir pfeifen, das heißt unser Bittgebet an ihn richten, dass er uns dann auch alles erfüllt. Das ist eine Mentalität, die bei den Katholiken auch weit verbreitet ist, ohne dass ihnen das oft so recht bewusst ist.

Sie haben sicher schon gehört, wenn Leute klagen: Ich war doch immer in der Kirche und nun lässt mich der Heiland so krank werden oder nimmt mir mein Kind, meinen Mann, meine Frau oder wie auch immer. Das heißt: Wir haben geleistet, lieber Gott, und du verweigerst uns den Lohn und die Gegenleistung, du hast uns belogen und betrogen, von dir wollen wir nichts mehr wissen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dieses Partnerschaftsverhältnis, wie die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen heute so schön geredet wird und so sympathisch klingt, ist hochgefährlich und hat in der Kirche nichts verloren. Partnerschaft ist sehr juristisch: Behandle uns fair, aber im Sinne von Leistung und Gegenleistung, von Verpflichtung und Anspruch, von Gläubiger und Schuldner. Der Herr jedoch sagt: Ihr Pharisäer wollt den lieben Gott, euren Vater, zum Schuldner machen? Ihr sollt euch schämen - das ist der Vater, der

euch liebt! Ich muss euch mal den Kopf zurechtsetzen und euch den wirklichen Vater vorstellen. Ich muss und will eurer falsches Gottesbild zerbrechen und euch stattdessen ein richtiges Gottesbild vorstellen. Dieser Gott, in dem ihr nur einen arabischen Teppichhändler seht und mit dem ihr nur auf der Ebene Leistung und Gegenleistung wie mit einem Geschäftspartner verhandeln wollt, weil ihr etwas von ihm erhofft, erwartet oder sogar beansprucht - der ist euer Vater! Nicht nur weil er der Ursprung von allem ist, eurer Existenz und eures Daseins, sondern weil er euch liebt. Und er liebt nicht nur euch, sondern auch diejenigen, über welche ihr die Nase rümpft! Es gibt keinen Menschen - so tief er auch in seinen Verfehlungen abgestürzt sein mag - den der Vater nicht trotzdem abgründig liebt und nach dem er immer noch Sehnsucht hätte. Für den Vater ist keiner abgeschrieben oder gestorben, wie wir das umgangssprachlich nennen. Vielmehr zeichnet den Vater im Himmel eine Gesinnung und eine Haltung aus, die ganz im Gegensatz zu unserer häufig absolut unchristlichen Einstellung steht, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Denn wir alle bilden eine Menschheitsfamilie mit deren Vater im Himmel. Welche Gesinnung muss eine Familie eigentlich untereinander auszeichnen? - Doch die Liebe! Wir sollen eine Familie sein - nicht um hier ein sentimentales Bild von Kirche und Gemeinde vor Ort zu zeichnen, sondern weil der Vater es so will, weil er jeden so liebt und alle eins sein sollen, wie der Herr später sagt und was noch viel mehr ist, als das Bild von einer Familie überhaupt einschließen könnte. Das ist die Vollendung dieses Bildes in einer Idealvorstellung, die wir uns im Grunde gar nicht denken können.

Wie sehr jedoch verstoßen wir gegen diese Liebe - nicht nur gegen die Liebe gegenüber dem Vater, sondern auch untereinander, wo wir uns schämen, mit anderen in Berührung zu kommen („das sind doch keine Leute“) und wo die Mauer des Dünkels und der Selbstüberheblichkeit fest eingezogen wird. Andererseits haben wir aber im Großen und Ganzen gar keine Sehnsucht nach dem Vater, sondern sehen auch unser Christentum oft nur als ein bloßes Pflichtenchristentum. Früher ist das auch so gelehrt worden. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, nichts gegen Erfüllung von Pflichten, aber das interpersonale Verhältnis zwischen Mensch und Mensch bzw. zwischen Gott und Mensch kann doch nicht durch Pflichten und Ansprüche gekennzeichnet sein. Sie haben die Pflicht, ihre Steuern regelmäßig, pünktlich und genau zu deklarieren und zu bezahlen, aber Sie brauchen darum das Finanzamt nicht zu lieben. Die Pflichten haben da ihren Platz, wo es um den apersonalen Bereich geht, aber wo es um den interpersonalen Bereich zwischen Personen geht, ist nur die Liebe gefragt und nicht das Rechnen oder die Pflicht. Denn der Liebende fragt doch nie: Was muss ich tun? Sondern er fragt: Was kann ich noch tun? Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief: „Die Liebe schuldet ihr einander immer“. Merken Sie den wesentlichen Unterschied in dieser Fragestellung? Und so, wie ich frage, ist das auch sehr verräterisch und es entlarvt auch meine Gesinnung: "Habe ich meine Pflicht schon erfüllt?" Oder: "Was kann ich noch tun?" Die erste Fragestellung ist pharisäisch und unchristlich, die zweite dagegen lässt Selbstlosigkeit und Liebe erkennen und ist christlich. Ein scheinbar ganz kleiner, feiner Unterschied, aber was dabei zum Ausdruck kommt, liegt sehr weit auseinander.

Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe. Und nun wird ihm das Angebot gemacht, dass der Vater vom Himmel her die Arme ausbreitet und sagt: Wendet euch mir zu. Aber davon wollen die meisten gar nichts wissen. Das ist so widersprüchlich in unserer Zeit. Wir müssen als Christen aber auch diesen Vater und seine Liebe in unserem Alltag, gerade auch in der Gemeinde repräsentieren und zeigen: So liebt dich eigentlich der Vater. Oder besser und richtiger: Du bist noch viel mehr angenommen und gewollt, als ich es dir gegenüber überhaupt zeigen kann. Du bist in diesem Vater mein Bruder, meine Schwester. Du wie ich, wer immer du sein magst, stammen alle von dem einen gleichen Vater im Himmel ab. Das ist ein Bewusstsein, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ganz tief in unser Herz eindringen müsste.

Natürlich bedeutet diese familiäre Gesinnung auch, dass wir uns nicht einfach beim Vater an den Tisch setzen können, wenn gegenüber dem Vater schwerwiegende Vergehen vorgekommen sind, wenn wir uns gegen diese Liebe verfehlt haben oder auch gegenüber unseren Mitbrüdern und -schwestern. Das geht natürlich dann nicht, so wie es auch in Familienkreisen nicht geht. Wenn wir durch Lieblosigkeiten Hindernisse gegenüber unseren Tischgenossen aufgebaut haben, dann müssen wir die zuerst einmal ausräumen. Da kann man doch nicht einfach heuchlerisch Unschuld mimen und Theater spielen. Vielmehr ist dann auch ein klares Bekenntnis zu meiner Verfehlung erforderlich, dass ich nämlich erst einmal sage: Mein Verhalten dir gegenüber war ein ganz schlimmes Fehlverhalten und es tut mir furchtbar leid. Ich möchte das so nicht mehr gelten lassen und aufrechterhalten, wie ich das gesagt oder getan habe, sondern ich möchte mich in aller Form dafür entschuldigen und alles, soweit es mir möglich ist, auch wieder ungeschehen machen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die persönliche Entschuldigung beim Vater wie auch bei dem Mitbruder und der Mitschwester ist eine Forderung der Liebe. Wer wirklich liebt, dem tut dann auch wirklich jede Verfehlung gegen die Liebe so leid, dass es ihn drängt, sich persönlich im Bußsakrament zu entschuldigen, was er gegen den Vater und gegen die Kirche, das heißt gegen Gott und seine Mitmenschen, gefehlt hat. Verstehen Sie? Auch das hat alles mit Liebe zu tun.

Es gefällt uns immer, wenn es um Liebe geht, aber die Forderung der Liebe zu erfüllen, ist etwas, wovon wir oft zurückschrecken und was uns oft überhaupt nicht schmeckt. Aber das Bewusstsein der Liebe auf der Vertikalen und Horizontalen sowie das Bewusstsein von Familie müsste uns immer vor Augen stehen, ohne dass ich das sentimentalisieren möchte. Ich sage ohne Vorwurf oder Anklage, dass dies oft nicht der Fall ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir hatten in der vergangenen Woche innerhalb dieser Familie einen besonderen Geburtstag: den der Mutter. Die Muttergottes hatte am 8. September Geburtstag. Wer nimmt davon eigentlich Notiz? Wenn wir Geburtstag haben, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist da nicht bei vielen zuvor Zählappell? Die müssen alle antreten, Mittelfinger an der Hosennaht, und dann geht es zum Gratulieren. Dieses Geburtstagsritual ist uns ganz wichtig. Und über ein Versäumnis wären wir sehr enttäuscht oder sogar tief beleidigt. Schließlich sind wir ja auch ganz, ganz wichtig. Aber die Geburtstagsglückwünsche für die Muttergottes sind recht bescheiden ausgefallen. Ich sage das nur feststellend, um praktisch zu machen, was ich sage, was Liebe zum Vater, zur Mutter usw. heißt und was im Hinblick auf meine eigene Person selbstverständlich ist, was ich selbst für mich beanspruche und ich muss mich umgekehrt fragen: Billige ich das auch dem anderen zu, was ich da für mich beanspruche? Wenn nicht, dann wäre das Egoismus, Selbstsucht und nicht christlich, sondern dann mache ich mich zum Nabel der Welt. Die Teilnahme an der Geburtstagsfeier für die Muttergottes zeigt eben auch, was sie uns wert ist. Sie hält sich in unseren Gemeinden doch in sehr engen Grenzen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Pharisäer werden im dritten Gleichnis durch den älteren Sohn repräsentiert. Der geht arbeiten und macht jeden Tag, was er tun muss, demgegenüber der jüngere Sohn das Geld verhört hat, und dann bekommt der auch noch vom Vater bei seiner Rückkehr „die Kur gemacht“! Es ist doch wirklich die Höhe!

Wir müssen uns da ganz ehrlich fragen, mit wem wir uns identifizieren können: mit dem Vater oder mit dem älteren Sohn? Müssen wir nicht sagen: Der Vater ist doch wirklich ungerecht bis zum Gehnichts! Der ältere Sohn schafft und schafft und bekommt nach

seiner eigenen und auch völlig unbestrittenen Aussage noch nicht einmal einen Ziegenbock, damit er ein Fest feiern kann - und der andere bekommt noch das Mastkalb geschlachtet, schöne Schuhe, Ring und ein neues Kleid! Haben wir damit Schwierigkeiten? Wenn ja, dann ist bei uns etwas ganz erheblich faul. Denn dann denken wir pharisäisch, indem wir wie zwischen Geschäftsmann und Kunde sagen: Gott, ich bringe dir Leistung und du das Geld. Gott als unser Schuldner, als unser Kunde und Geschäftspartner.

Es wird nur richtig, wenn ich von der Liebe her denke, von dieser abgründigen Liebe des Vaters her, der sagt: Das ist mir egal, das ist mein Kind, das abgestürzt ist. Dich habe ich immer bei mir, ich brauche dich nicht zu suchen, aber du bist wieder gekommen, du warst tot, ich wusste nicht, wo du bist. Aber ich habe dich wiederbekommen, kann dich an mein Herz drücken und es geht mir gut dabei. Das ist der Vater, die Liebe des Vaters und dessen Barmherzigkeit. Und nicht der Vater, der nur sagt: Was du geleistet und wofür du gearbeitet hast, dafür bekommst du deinen Lohn. Und damit sind wir quitt, basta!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, stellen Sie sich einmal vor, Sie als Mutter hätten einen Sohn, der Geschirr spülen, abtrocknen, alles schön sauber in den Küchenschrank stellen würde und daraufhin sagen: So, Mutter, ich habe dir „deine Küche“ gemacht. Das „macht“ 10 Euro plus 19 % Mehrwertsteuer, alles in allem 11.90 Euro. Gib mit 12 Euro, denn ich kann Dir im Moment nicht herausgeben“. Ich habe schon gehört, dass so etwas vorgekommen sei. Der soll sich doch zu Tode schämen, der so etwas tut. Daran ist faul, dass er seine eigenen Eltern als Geschäftspartner ansieht, statt aus Liebe zu ihnen für sie zu tun, was ihm möglich ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich möchte überhaupt nicht wissen, wie viele Leute von der Liebe Gottes säuseln, sie aber ihrem Mitmenschen nicht gönnen, ja diese Liebe selbst verweigern, gerade, wenn es darum geht, zu verzeihen oder mit Leuten nichts zu tun haben wollen, weil sie „keine Leute“ sind. Es gibt sogar genug „gute Christen“, die andere noch in ihrer Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit bestärken nach dem Motto: „Sag mal, hatte ich nicht recht: Freilich hattest Du recht. Lass Dir bloß nichts gefallen!“ Dann können sie sich umdrehen, und wieder von der Liebe Gottes säuseln, der alle Menschen soooo liebt. Widerlich!! Es ist höchst vermessen, auf die Liebe Gottes zu hoffen, sie aber seinem Mitmenschen zu verweigern!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir werden Christentum nie verstehen, wenn wir Gott nicht verstehen, und wir werden Gott nicht verstehen, wenn wir nicht von der Liebe her denken. Wir müssen von jedem Gedanken von Pflicht und Anspruch Abstand nehmen. Wir sollen unsere Pflicht tun, aber der Liebende will viel mehr, als er tun muss, und er fragt, was er noch über das bereits Getane hinaus tun kann, im Gegensatz zu dem Schuldner, der sagt: Ich habe es doch hoffentlich mit meiner Leistung nicht übertrieben. Der Ausdruck: „Du übertreibst mit deiner Kirche, es reicht, wenn du dein Vaterunser betest und auch sonntags mal in die Kirche gehst, wenn es dir gerade einmal danach ist“, ist verräterisch: Er zeigt genau das, was ich beschrieben habe.

Oh, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist ein an sich schönes Evangelium, aber es müsste uns auch den Kopf verdrehen, denn es enthält auch Relikte unseres Verhaltens. Fragen wir uns, inwiefern unser Verhalten in der Gemeinde von Liebe bestimmt ist. Wenn das so ist, dann ist Gemeinde ein einziger Block, dann gibt es keine Grüppchen und Klüngel, die sich gegeneinander ausspielen - was nicht heißt, dass ich das Böse nicht erkennen und auch als solches bezeichnen muss, aber in Liebe. Denn die Liebe macht nicht alles gleich, sie macht die Lüge nicht zur Wahrheit, das Böse nicht gut und das Ja nicht zum Nein und umgekehrt

oder die Selbstsucht zur Selbstlosigkeit - das nicht. Aber gerade durch die Liebe werden die Unterschiede umso deutlicher und können dann auch in ihrer Unterschiedlichkeit oder Geschiedenheit gewahrt und anerkannt werden, und dann kann man sich auch immer wieder zur Liebe bekehren. Wo nämlich alles gleich ist, da kann ich mich zu gar nichts mehr bekehren. Da gibt es nämlich nicht mehr gut und böse. Da ist alles egal.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, nehmen Sie diese abgründige Liebe des Vaters nicht nur für heute oder für die Woche, sondern für ihr ganzes Leben mit nach Hause. Lassen Sie sich von dieser Liebe beschenken und ihre Herzen entzünden und strahlen sie diese Wärme der Gottesliebe, die sie selbst aufgesogen haben, dann auch in ihre Umgebung aus!

Amen.